

Selbstbild erfolgreicher und militanter Viehzüchter zu entsprechen. Neue Männlichkeitsbilder sind noch nicht in Sicht, ein Problem, das keineswegs nur die Samburu-Gesellschaft betrifft. Zwar zitiert die Autorin einige Studien zum Wandel der Geschlechterverhältnisse in anderen Nomadengruppen Ostafrikas, doch eine intensivere Auseinandersetzung mit der aktuellen Maskulinitäts- und Gewaltforschung, die nicht nur von Ethnologen betrieben wird, hätte zum tieferen Verständnis der Problemkomplexität beigetragen. Dennoch legt Elisabeth Ott eine innovative Arbeit vor, die wegen ihrer empirischen Ausrichtung eine ansprechende Lektüre liefert. Sie wirft viele zusätzliche Fragen auf und ermöglicht weitere Forschungsperspektiven – idealerweise vergleichende Analysen, die Frauen und Männern Gehör verschaffen.

Rita Schäfer

Ottow, Johannes C.G., und Helga Ottow: „Im Namen Gottes betreten wir dieses Land.“ Die ersten Missionare Carl Wilhelm Ottow und seine Frau Auguste unter den Kannibalen auf Neu Guinea (1855–1862). Münster: Lit Verlag, 2004. 254 pp., CD (unveröffentlichte Briefe). ISBN 3-8258-7924-0. (Beiträge zur Missionswissenschaft und Interkulturellen Theologie, 19) Preis: € 24, 90

Das vorliegende Buch ist ein Stück Aufarbeitung einer Familiengeschichte. Die beiden Autoren Johannes C. G. und Helga Ottow beleuchten das Leben und Wirken ihrer Vorfahren Carl Wilhelm Ottow und dessen Frau Wilhelmine Auguste, geborene Letz. Diese waren, zusammen mit Johann Gottlob Geissler, die ersten Missionare, die im westlichen Teil der Insel Neuguinea im Jahre 1855 als Missionare zu wirken begannen. Sie schrieben damit Missionsgeschichte. Glücklichen Umständen ist es zu verdanken, dass die Korrespondenz Carl Wilhelm Ottows mit seiner (Schwieger-)Mutter Caroline Friederike Ottow-Johl aus Luckenwalde und anderen Familienmitgliedern erhalten geblieben ist, 1989 wiederaufgefunden und vor der Vernichtung gerettet wurde. Der Kern der Aussagen rankt sich um diese 69 Briefe, die tiefen Einblick in die schwierige Lage der Missionare vor Ort geben.

Auf isoliertem Posten mit Zustimmungen und Verweigerungen, Zweifeln und deren Überwindung, Konflikten mit den melanesischen Einheimischen sowie Kritik hinsichtlich ihrer Arbeitsweise konfrontiert, ergibt sich ein Bild, welches auf vielschichtige Weise zeigt, was für eine herausfordernde Entscheidung es für die Protagonisten war, nach Neuguinea zu reisen und alles hinter sich zu lassen. Durch die Briefe und die Kommentare der Autoren wird das Missionsgeschehen anschaulich dargestellt. Vor dem geistigen Auge des Lesers entsteht ein Eindruck von den Problemen, mit denen die Pioniermissionare kämpfen mussten, sowohl in der praktischen entwicklungsbezogenen Arbeit als auch im spirituell-geistigen Bereich. Früh kam es zu Auseinandersetzungen über das Verhältnis von Verkündigung und entwicklungsbezogener Projektarbeit, welche sich aus dem Wirken als sogenannte Handwerker-Missionare im

Sinne der Grundsätze Johannes Evangelista Gossners für C. W. Ottow ergaben. Ottow war in Berlin mit den Ideen Gossners in Berührung gekommen und von diesem nach einer missionarischen Ausbildung nach den Niederlanden weiterempfohlen worden, von wo er nach Neuguinea reiste. Die Autoren enthalten sich nicht ergänzender Kommentare und thematisieren fragwürdige Aussagen der Missionare, die aus heutiger Sicht kritisch beurteilt werden würden. Die Bemerkungen Ottows in den Briefen aus Neuguinea sind sowohl vor dem Hintergrund besonderer psychischer und physischer Belastungen vor Ort zu verstehen, als auch in Bezug auf die intendierten Reaktionen, die die gemachten Schilderungen in der Heimat auslösen sollten. Dem Leser erschließt sich jedenfalls eine tiefempfundene Glaubensmacht, die dieses strapaziöse Wirken der Missionare erst möglich gemacht hat. Hervorzuheben ist auch der Umfang, der der Darstellung des Wirkens der weniger bekannten Wilhelmine Auguste, Ottows Ehegattin, gewidmet wird. Nach Ottows Tod im Jahre 1862 wirkte sie in der Folge als Frau von Aart Vermeer von 1865–1891 in Zentraljava.

Der Aufbau des Buches ist klar und folgt einer sinnvollen Systematik. Die Gliederung folgt der Abfolge der Ereignisse. Ausgehend von der Herkunft der Familie Ottows und des persönlichen Backgrounds werden über die Stationen der Bewusstseinsbildung und Bekehrung, die Anreise und die vorbereitenden Aufenthalte auf Java und Ternate beschrieben, schließlich die Ankunft in Niederländisch-Ostindien (heute: Westpapua, Indonesien) dargestellt, um sodann den mühsamen schrittweisen Aufbau der Mission gegen alle Widrigkeiten zu schildern. Sowohl die mühsame Suche nach einer Lebenspartnerin aus der Ferne als auch der sich erst spät einstellende Erfolg der Bekehrung Einheimischer wird einfühlsam dokumentiert. Die sieben Jahre, die C. W. Ottow in Neuguinea verbrachte, waren wiederholt von schwerer Krankheit und einem Ringen mit dem tropischen Klima geprägt sowie den Bemühungen, mit den Melanesiern eine Basis der Kommunikation zu finden. Das Buch enthält umfangreiche biographische, historische, geographische und soziologische Informationen, die nicht nur für den an Missionsgeschichte Interessierten interessant sind. Für den Ethnologen sind die Anmerkungen zur Kultur der Einheimischen und die Bestrebungen Ottows, deren numfoorsche Sprache zu erfassen, von Bedeutung.

Zahlreiche farblich abgehobene Einschübe, von den Autoren „Intermezzi“ genannt, bieten dort weiterführende Informationen, wo diese vom eigentlichen Thema abweichen, aber notwendig für ein Gesamtverständnis sind. Man ahnt, dass es sich die Autoren nicht leicht gemacht haben und zahlreiche deutsche und niederländische Missionszeitschriften konsultiert haben, um die konkreten Ereignisse in einen größeren historischen Zusammenhang einzubetten. Es muss hervorgehoben werden, dass hier große Präzision auf genaue Datangaben gelegt wurde, ein Vorteil, der dieses Buch zu einer brauchbaren Quelle für (Missions-)Historiker, Ethnologen und Religionswissenschaftler macht. Die Fülle an Details wird durch 42 Bilder ergänzt. Drei Karten

illustrieren die Orte des Geschehens in Neuguinea und Java, zwei Tabellen und ein Stammbaum rekonstruieren die Familiengeschichte der Ottows im Detail. Eine beigelegte CD enthält die bisher unveröffentlichten Briefe im Volltext. Bei all dieser Liebe zum Detail ist es umso bedauerlicher, anmerken zu müssen, dass ein Index fehlt. Dieser hätte das ansonst tadellose Werk noch weiter aufgewertet und die fachwissenschaftliche Nutzung erleichtert.

Das Buch ist dem Anlass des 150. Jahrestages der Landung der Missionare auf Mansinam in Neuguinea gewidmet, die im Jahr 2005 gefeiert wird. Es ist offensichtlich an ein allgemein an Missionsgeschichte interessiertes Publikum gerichtet, ist aber auch für den akademisch gebildeten Leser eine Quelle an Information. Umfangreiche Zusammenfassungen der Inhalte sind in deutscher, englischer, niederländischer und indonesischer Sprache beigelegt – das ist selten und begrüßenswert. Das vorliegende Werk ist ein Stück Familiengeschichte, aber es ist gleichzeitig viel mehr: die Darstellung eines wichtigen Aspekts europäischer Missionsgeschichte in Melanesien. Das Buch kann absolut zum Kauf empfohlen werden.

Hermann Mückler

Penny, H. Glenn, and Matti Bunzl (eds.): *Worldly Provincialism. German Anthropology in the Age of Empire*. Ann Arbor: University of Michigan Press, 2003. 350 pp. ISBN 0-472-08926-9. Price: \$ 24.95

Die von Penny und Bunzl gesammelten Aufsätze fokussieren auf historische Diskurse und Institutionen, die durch ein ethnologisches Erkenntnisinteresse motiviert werden: die Körper der Kolonisierten – die Erkenntnis-Archive der Museen – die Brille, durch die der Missionar auf die anderen blickt – die Faszination durch das koloniale Exotische, das publikumswirksame Präsentationsformen sucht (die Völkerschauen) – sowie die Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkriegs als geschlossene Institutionen, die sich als Testfall für die Haltbarkeit eines anscheinend bewährten anthropologischen Erkenntnismodells erweisen.

Die Etikettierung einer historischen Phase der deutschen Völkerkunde – von der Mitte des 19. Jhs. in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – als “Worldly Provincialism” lenkt die Aufmerksamkeit auf eine bereits früh sich regende Tendenz der deutschen Völkerkundler, sich von den internationalen Entwicklungen des Faches zu isolieren, ein Bündel bestimmter Themen als nationale Tradition zu konstituieren und so an Kommunikationsfähigkeit mit ihren ausländischen Kollegen einzubüßen. Aus dieser spezifischen Anlage, die die akademische Konstituierung des Faches im 19. Jh. begleitet, könnte auf eine langfristige Anbahnung all jener biologistischen und imperialistischen Phrasierungen in den Diskursen einer späteren deutschen Völkerkunde geschlossen werden, die in der Epoche des Nationalsozialismus in Erfüllung geht. Eine so umfassende Kontinuitätsthese, die den späteren Verfall aus einer fehlprogrammierten Ausgangslage deduziert, haben weder die Herausgeber noch die übrigen Autoren im Sinn. Was sie

dagegen beabsichtigen, ist, die Entwicklungslinien der deutschen Völkerkunde in spezifischen Arrangements sozialer, politischer oder institutioneller Art zu kontextualisieren. Diese Arrangements aus der Gründungsphase der Völkerkunde seit Mitte des 19. Jhs. stehen zwar im Zeichen epochaler Kräfte wie dem imperialistischen Weltmachtstreben, kolonialer Expansion und zivilisatorischer bzw. christlicher Mission. Die Autoren meinen allerdings, dass die je besondere Konfiguration von kolonialen Interessen, fachlicher Legitimation des Forschens und globalgeschichtlichen Koordinaten instabil ist, und daher die Dienstbarkeit oder Funktionalität der Ethnologie, d. h. die Sensibilität für Themen und die Bevorzugung von Ansätzen, keineswegs langfristig determiniert ist. Ihre Maxime ist es, den kritischen Blick auf fachinterne Entwicklungen von den ein für alle Mal festgelegten Gewichten der Diskurse, Institutionen und Personen zu befreien. Im Licht historischer Kontextualisierung erweist sich dann, wie die deutsche Völkerkunde durch eine schrittweise und nicht vorhersehbare Fixierung auf Themen und Ansätze aus dem internationalen Kommunikationszusammenhang ihrer Disziplin sich herausmanövrierte.

Von verschiedenen Punkten aus versuchen die Autoren der Essays dieser historisch schwankenden Mischung aus Ungewissheit und Festlegung der Erkenntnispfade gerecht zu werden.

Eine geradezu friedliche Einstimmung auf das Zeitalter des deutschen Kolonialismus bietet Harry Lieberohns Essay über die literarischen Formen, in die deutsche Reisende des frühen und des späten 19. Jhs. wie Adalbert von Chamisso und Augustin Krämer ihre Begegnung mit der Natur und den Völkern Ozeaniens einschmolzen. Die Lektüre solcher, epochal-zeitlich auseinander liegender Reiseberichte, ihre literarischen Präsentationsformen, macht uns bewusst, wie sehr die Repräsentanten verschiedener Epochen der europäischen Expansion in Übersee auf die fremden Kulturwelten mit unterschiedlichem intellektuellen Instrumentarium wie ideologischen Wahrnehmungsfiltren zugehen und so abweichende Ausgangssituationen für wissenschaftliches Denken skizzieren.

Im nächsten Aufsatz werden wir mit der Möglichkeit vertraut gemacht, dass die deutsche Völkerkunde auch einen ganz anderen Weg hätte einschlagen können. Vom Rand der intellektuellen Welt des Wilhelminischen Deutschland aus hätte sich, so Matti Bunzl, eine überwiegend an Sprache und Kulturbewusstsein von Gemeinschaften orientierte Ethnologie entfalten können. H. Steinthal und M. Lazarus wollten mit der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* (1860–1890) eine Disziplin begründen, die im Rückgriff auf empiristisch-positivistische Psychologie das weiter reichende Ziel einer Erschließung gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungszusammenhänge in den Blick nimmt. Diese neue Disziplin kann sich jedoch auf Dauer weder neben noch gar innerhalb der Völkerkunde behaupten. Aus der zeitgenössischen Erfahrungswelt zweier jüdischer Intellektueller heraus erscheint es Bunzl verständlich, dass ihre wissenschaftliche Agenda den